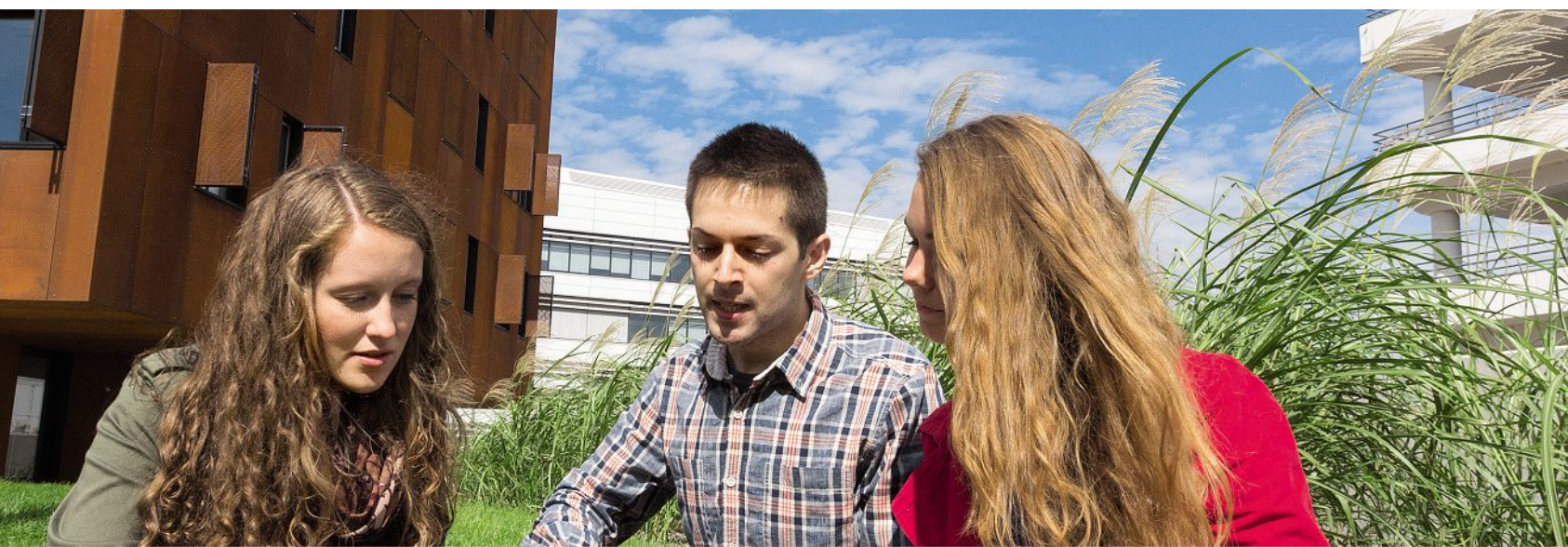
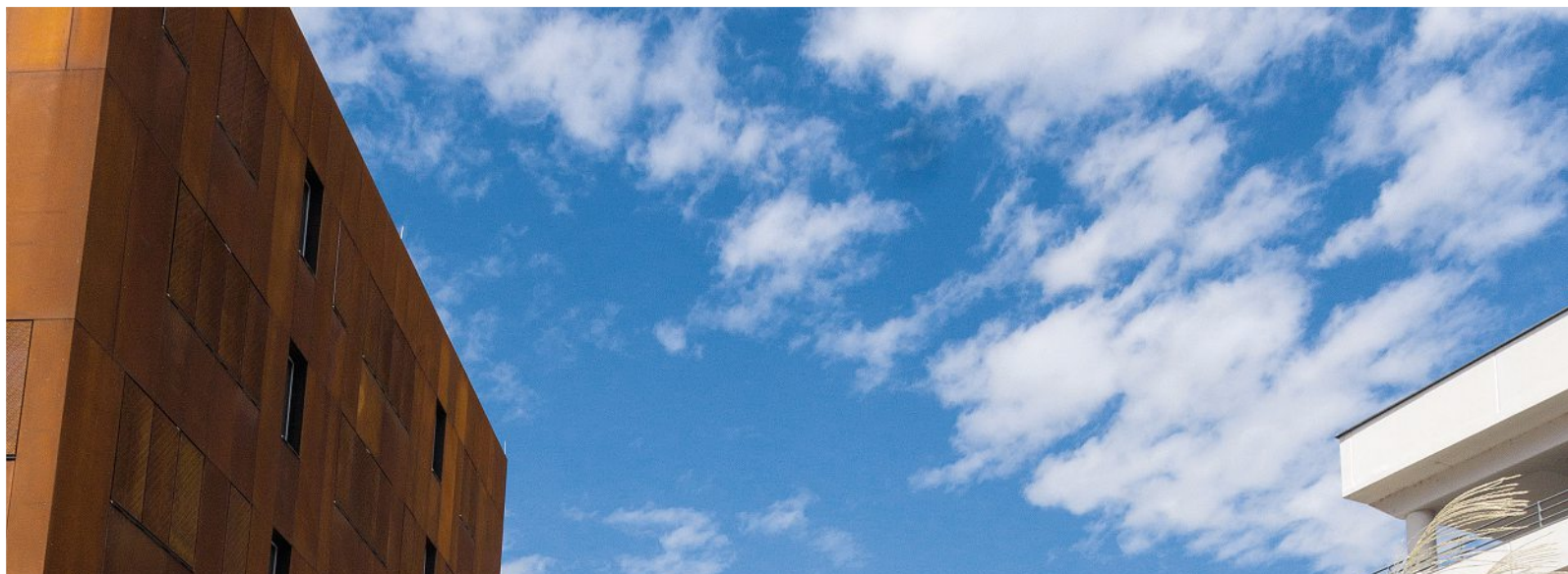


Ausgabe 1/2014

WU Magazin

Informationen aus der Wirtschaftsuniversität Wien



In Kooperation mit

Die Presse

Diversität

Wie Vielfalt in all ihren Facetten an der WU gefördert wird

Unser Campus WU

Menschen und ihre Lieblingsplätze

Im Fokus WU-Forschung

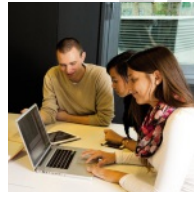
Humanitäre Logistik, Insolvenzen in Mittel- und Osteuropa und Big Data



03



12



17



18



22



Liebe Leserinnen und Leser!

In dieser Ausgabe des „WU-Magazins“ haben wir uns ausführlich mit Diversität und der Vielfalt an der WU beschäftigt. „Je bunter, desto besser“ ist ein Motto, das sich nicht nur in der Campusarchitektur widerspiegelt. Auf unserem Streifzug über den Campus WU sind wir vielen unterschiedlichen Studierenden begegnet. Nur wenn eine Universität Vielfalt lebt, entwickelt sie sich in Richtung Exzellenz und Internationalität. Diversitätsmanagement an Hochschulen verhindert soziale Diskriminierung, verbessert Chancengleichheit und erzeugt eine positive Gesamtatmosphäre.

Ein besonderer Fokus liegt in diesem Magazin auf der Frauenförderung, einem zentralen Anliegen der WU. Fünf Habilitandinnen erzählen im Interview, was sie antreibt und wie sich der lange Weg an die Spitze gestaltet - mit Ausdauer, einer Portion Glück sowie günstigen Rahmenbedingungen und Netzwerken.

Im Artikel „Unser Campus WU“ waren wir auf Spurensuche, um unterschiedliche Menschen, die alle auf dem Campus arbeiten, zu ihren Lieblingsplätzen zu befragen. Zwei Forschungsprojekte, die sich mit humanitärer Logistik und Insolvenzen in Mittel- und Osteuropa beschäftigen, möchten wir Ihnen nicht vorenthalten. Auch mit Big Data, einem brandaktuellen Thema, haben wir uns in diesem Magazin beschäftigt.

Im Wintersemester 2013/14 startet das neue Masterprogramm „Export- und Internationalisierungsmanagement“, das Ihnen in dieser Ausgabe vorgestellt wird. Im Porträt erfahren Sie, wie sich WU-Alumna Andrea Raffaseder, Vorstandsvorsitzende der Vamed, an ihre Zeit an der WU zurückerinnert und wie es der vierfachen Mutter gelingt, Beruf und Familie miteinander zu vereinbaren. Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen beim Lesen der aktuellen Ausgabe des „WU-Magazins“!

Barbara Sporn, Vizerektorin für Forschung, Internationales und External Relations

Inhalt

- 3 „Je bunter, desto besser“**
Diversität wird an der WU gelebt, Vielfalt in all ihren Facetten gefördert.
- 8 Frauenförderung**
Fünf Habilitandinnen erzählen vom langen Weg einer wissenschaftlichen Karriere.
- 10 Mehr Sicherheit im Ostgeschäft**
WU-Forschungsprojekt zu Kreditsicherheit und Insolvenzen in Mittel- und Osteuropa.
- 12 Logistik in Katastrophenfällen**
Ein WU-Projekt beschäftigt sich mit der Erforschung humanitärer Logistik.
- 14 Unser Campus WU**
Der neue Campus aus der Perspektive von Menschen, die hier ihrer täglichen Arbeit oder ihrem Studium nachgehen.
- 16 Big Data**
Open-Minds-Expertendiskussion über Chancen und Risiken von Big Data.
- 17 Neuer Master**
Start des neuen Programms Export- und Internationalisierungsmanagement.
- 18 Managen mit Verantwortung**
Die WU-Executive-Academy setzt auf ein Responsible-Leadership-Konzept.
- 19 In Kürze**
Die jüngsten WU-Meldungen.
- 20 Rück- und Ausblick**
Die wichtigsten WU-Termine.
- 22 Alumna Raffaseder**
Wie die Vorstandsvorsitzende des Unternehmens Vamed das Leben als vierfache Mutter und Karrierefrau unter einen Hut bringt.

Impressum

Medieninhaber, Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich:

WU (Wirtschaftsuniversität Wien),
1020 Wien, Welthandelsplatz 1

Produktion: Die Presse

Verlags-Ges. m. b. H. & Co KG,

1030 Wien, Hainburger Straße 33,
Tel.: 01/514 14-Serie

Geschäftsführung: Dr. Michael Tillian,

Mag. Herwig Langanger

Koordination: Daniela Mathis,

Christian Lenoble

M.S.C. Medien Service GmbH

Art Direction: Matthias Eberhart

Produktion: Thomas Kiener bakk. phil.,

Christian Stutzig

Die Presse Media GmbH & Co KG

Verkauf: Peter Syrch

Hersteller:

Druck Styria GmbH & CoKG,

Styriastraße 20, 8042 Graz

Coverfoto: Stephan Huger, Editorial: Sabine Hauswirth

Medieninhaber:

Wirtschaftsuniversität Wien, 1020 Wien,
Welthandelsplatz 1

Unternehmensgegenstand:

gemäß Aufgabendefinition in § 3
Universitätsgesetz 2002

Rektorat:

Univ.-Prof. Dr. Christoph Badelt (Rektor),

Univ.-Prof. Dr. Barbara Sporn,

DDr. Regina Prehofer,

Univ.-Prof. Dr. Edith Littich,

Univ.-Prof. Dr. Michael Meyer

Grundlegende Richtung:

Das „WU-Magazin“ versteht sich als Informationsplattform der Wirtschaftsuniversität Wien für die gesamte Öffentlichkeit.



Mit Vielfalt erfolgreich – Diversität an der WU

„Je bunter, desto besser“, dies ist nicht nur Statement für die neue Campusarchitektur. In der Vielfalt liegt großes Potenzial, darin sind sich an der WU alle AkteurInnen einig. Welche Chancen und Perspektiven eine vielfältige und bunte Universitätskultur bietet, zeigt unser Streifzug durch den Campus WU. TEXT: MELANIE HACKER

Wir erkennen Vielfalt nicht nur als gesellschaftliche Tatsache, sondern auch als Möglichkeit, unsere Universität als Ort der Chancengleichheit und individueller Förderung zu gestalten. Wir nutzen die Diversität an der WU und sind der Überzeugung, je heterogener eine Universitätskultur, desto exzellenter der Beitrag zu Forschung und Wissenschaft“, erklärt Rektor Christoph Badelt die Diversitätskultur an der WU.

Der Begriff „Diversität“ bedeutet Vielfalt, Verschiedenartigkeit oder Mannigfaltigkeit. An Hochschulen wird damit die heterogene Zusammensetzung, also die Vielfalt von Studierenden und MitarbeiterInnen, beschrieben. Ursprünglich entspringt das Konzept Diversität den Antidiskriminierungsbemühungen in den USA und ist heute nicht nur ein anerkanntes wissenschaftliches Forschungs-

gebiet, sondern wurde auch von Unternehmen als Bonus erkannt. Vielfalt zu nutzen ist besonders in Zeiten von Globalisierung, Krisen und permanentem Veränderungsdruck wichtig. Diversität nimmt bewusst die Vielfalt und Verschiedenheit von Menschen und Gruppen wahr. Die sechs Diversitätsdimensionen beschreiben diese Verschiedenheiten: Alter, Behinderung, Ethnizität, Geschlecht, Religion sowie sexuelle Orientierung.

Diversität: Je vielfältiger, desto besser

WU-Professorin Edeltraud Hanappi-Egger, Leiterin des Instituts für Gender und Diversitätsmanagement, ist überzeugt, dass Diversität auch an Universitäten zunehmend eine Rolle spielen wird: „Das liegt zum einen daran, dass auch Hochschulen als Organisationen vom demografischen Wandel betroffen sind, und ist zum an-



WU-Professorin Edeltraud Hanappi-Egger, Leiterin des Instituts für Gender und Diversitätsmanagement.

► deren damit zu erklären, dass Universitäten, so auch die WU, eine Internationalisierungsstrategie verfolgen.“ Damit steige die Diversität der Studierenden und der WU-Angehörigen. „Hinzu kommt, dass sich Lebenskontexte verändern und eine moderne Organisation sich auch den Themen Vereinbarkeit, Inklusion und Wertschätzung widmen muss“, erklärt WU-Professorin Edeltraud Hanappi-Egger.

Diversitätsmanagement, ein Konzept das ursprünglich aus der Unternehmensführung kommt und die Heterogenität der Beschäftigten zum Vorteil des Unternehmens nutzt, wird auch an Universitäten angewandt. Ziel ist es, Diskriminierung abzubauen und Gleichberechtigung zu fördern. Weitere Vorteile sieht Hanappi-Egger aber auch in der „höheren Motivation und höheren Bindung von MitarbeiterInnen, mehr Kreativität und Innovation und weniger Fluktuation“. Oder anders betrachtet: „Möglicherweise ist es gar nicht so wichtig, sich zu fragen, welchen Nutzen Diversität für eine Organisation bringt, sondern sich zu fragen, welche Kosten verursacht werden, durch die Ignoranz, die verhindert, mit steigender Diversität produktiv und proaktiv umzugehen“, bringt die Expertin für Diversitätsmanagement ihre Überlegungen auf den Punkt.

Barrierefreiheit und Beeinträchtigung

Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen und Menschen ohne Beeinträchtigung haben unterschiedlich gut Zugang zu Bildung und verfügen daher über sehr unterschiedliche Bildungsabschlüsse. „Behinderung“ entsteht erst dadurch, dass das Umfeld nicht barrierefrei ist und die Nutzung vieler Angebote dadurch eingeschränkt wird.

Um solche Diskriminierungen zu vermeiden und gleiche Chancen für Menschen mit und ohne Beeinträchtigung sicherzustellen, wurde großer Wert darauf gelegt, den Campus WU von Anfang an möglichst barrierefrei zu gestalten. So sind alle Hörsäle und Seminarräume mit Induktionsanlagen für Menschen mit Hörbehinderungen ausgestattet und verfügen über eigene Plätze für Studierende und Vortragende im Rollstuhl. Für Menschen mit Sehbeeinträchtigungen gibt es ein taktiles Leitsystem, das eine uneingeschränkte Bewegung auf dem Campus ermöglicht. Neben der baulichen Barrierefreiheit gilt es aber auch, weitere Unterstützung anzubieten. „Dort, wo die Barrierefreiheit an ihre bautechnischen Grenzen stößt, muss ganz einfach der Mensch helfen. Mir ist wichtig, dass Studierende in ihren Interessen für Weiterbildung, Wissenschaft und ein Wirtschaftsstudium etwa nicht eingeschränkt werden – und nicht behindert werden: sei es von baulichen Gegebenheiten, sei es durch gesellschaftliche Strukturen“, so die Behindertenbeauftragte, Maria De Pellegrin, die seit 2008 erste Ansprechperson für Studierende mit physischen und psychischen Beeinträchtigungen an der WU ist. „Menschen mit Behinderung haben ganz unterschiedliche Bedürfnisse. Jeder Studierende ist anders und benötigt daher auch andere Unterstützung, um zu studieren: Wir ermöglichen abweichende Prüfungsmethoden, etwa verlängerte Prüfungszeit, suchen geeignete Prüfungsräume, stellen Schreibhilfen für Klausuren und Laptops zur Verfügung“,

erläutert De Pellegrin. Zusätzlich gibt es seit Wintersemester 2013/14 das Unterstützungsprogramm „beable“ für Studierende mit körperlicher Beeinträchtigung, chronischer Erkrankung, einer Behinderung oder Lernstörung. TutorInnen bieten umfassende Studienberatung, etwa Tipps zur Studienwahl und -organisation und Unterstützung bei der individuellen Semesterplanung.

Inklusion und Integration

Lena Zimmermann arbeitet und studiert an der WU und hat eben ihre Bachelorarbeit zum Thema Altersforschung fertiggestellt. Die WU-Studentin ist Rollstuhlfahrerin: „Es ist für mich ganz wichtig, dass ich mich selbstständig bewegen kann und Zugang zu allen Serviceeinheiten der WU habe. Ich habe viele Wege zu erledigen, zum Beispiel in die Bibliothek, um Bücher auszuleihen. In den Seminarräumen gibt es eigene Plätze für RollstuhlfahrerInnen, die Voraussetzungen für Barrierefreiheit an der WU sind geschaffen.“ Diversität mache für sie aber viel mehr aus als die bauliche Barrierefreiheit. „Ich wünsche mir wirklich ‚Inklusion‘. Nämlich, dass ich wahrgenommen werde wie jede andere Wirtschaftsstudentin auch. Ich denke, das ist der wahre Schlüssel zur Integration, und so kann Diversität in ihrer ganzen Bandbreite genutzt werden“, ist Zimmermann überzeugt. An der alten WU gelangte sie oftmals an ihre Grenzen. So war das Gebäude für RollstuhlfahrerInnen nur über den Hintereingang betretbar, das habe oft zu unangenehmen Situationen geführt. „Ich musste dann immer erklären, warum ich im Gegensatz zu anderen KollegInnen den Haupteingang – er war ja nicht barrierefrei – nicht benutzen konnte. Dieses Erklären erzeugte leider eine Barriere, wo keine sein musste“, so Zimmermann.

Der Campus WU erleichtere durch seine durchgehende Barrierefreiheit ihre Studien- und Lernsituation ungemindert. Überreglementierung findet die WU-Studentin aber auch unangenehm: „Ich vergesse oft, dass ich im Rollstuhl sitze, eigentlich immer. Ich will auch nicht die ganze Zeit an ihn erinnert werden. Oft sind Rollstuhlplätze mit einem besonderen Zeichen gekennzeichnet. Das ist auf dem Campus WU nicht so, und das finde ich gut. Wäre das anders, würde ich ein Buch über das Rollstuhlzeichen legen. Mich stört dieses Kennzeichen einfach. Schließlich will ich genauso wie alle anderen behandelt werden“, spricht Zimmermann ihren Wunsch nach Gleichbehandlung an. Freilich könne Zimmermann „nicht für alle sprechen, die Bedürfnisse von Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen sind ja ganz unterschiedlich“, wichtig sei jedoch, dass alle Voraussetzungen für ein barrierefreies Studieren an der WU getroffen werden und somit der Integration von Studierenden mit Beeinträchtigung nichts mehr im Wege steht. „Was mir auf dem Campus WU am besten gefällt, ist, abgesehen von der Barrierefreiheit, dass dieser Campus es so einfach macht, kommunikativ zu sein; mit anderen im Gespräch integriere ich mich gut, fühle ich mich wohl hier im Mikrokosmos Campus“, zeigt sich Zimmermann erfreut.

Ethnizität und soziale Herkunft

Entscheidend für den Zugang zu Bildung ist weitgehend die soziale Herkunft. Armut im Elternhaus verringert



Lena Zimmermann arbeitet und studiert an der WU. Sie ist Rollstuhlfahrerin.



massiv die Teilhabechancen, wodurch schon im Kindesalter die Weichen für einen späteren Zugang zu höherer Bildung gestellt werden. Mit dieser Thematik der sozialen Herkunft beschäftigt sich auch das im Jahr 2010 gestartete Freiwilligenprogramm Volunteering@WU. WU-StudentInnen helfen Kindern und Jugendlichen aus sozial benachteiligten Familien, oftmals mit Migrationshintergrund, beim Lernen und Gestalten ihrer Freizeit. Jährlich unterstützen 130 WU-Studierende als „Lernbuddys“ rund 200 Kinder und Jugendliche bei ihren schulischen und sozialen Fragen. Durch den Kontakt mit Studierenden sollen die Kinder positive Rollenvorbilder erleben, ihren Horizont in Hinblick auf Bildungsmöglichkeiten erweitern und ihre Fähigkeiten in der Schule oder im Arbeitsleben optimal einsetzen lernen. Karine Y. (20), WU-Studentin und Lernbuddy in einem Flüchtlingshaus der Caritas Wien, beschreibt ihren Wunsch, ein Vorbild zu sein. „Ursprünglich stamme ich aus Usbekistan, ich bin erst vor zehn Jahren nach Österreich gekommen. Als ich in der dritten Klasse AHS war, hätte ich dringend Nachhilfe in Deutsch und Englisch benötigt, jedoch konnte sich meine Familie keine leisten. Mittlerweile bin ich Studentin an der WU und Lernbuddy für Kinder, die heute in einer ähnlichen Lage sind wie ich damals“, erklärt sie ihre Motivation an Volunteering@WU teilzunehmen. In der gemeinsamen Zeit werden Talente und Interessen gefördert. „Unsere Studierenden leisten durch ihre freiwillige Tätigkeit einen Beitrag zu einem besseren Miteinander und fördern Begegnung und Integration in unserer Gesellschaft. Sie tragen aber auch ein Stück weit ihre Bildung und ihre an der WU erlernten Fähigkeiten mit in die Lerngruppen. Sie wollen ja auch Vorbilder sein, damit ihre Schützlinge später vielleicht auch studieren und ihre Interessen und Fähigkeiten best-

möglich nutzen und ausbauen. Volunteering@WU zielt somit ganz klar auch auf Chancengerechtigkeit“, erklärt Stefanie Mackerle-Bixa, Leiterin des Programms.

Mehrsprachigkeit: Aus dem Vollen schöpfen

An der WU gibt es Studierende aus insgesamt 112 Nationen. Auf Platz eins liegt Deutschland, danach folgen die Länder Bulgarien, Türkei, Rumänien und Slowakei. Das wissenschaftliche Personal kommt aus 36 Nationen. Diese sprachliche Vielfalt nutzt besonders das Tandem Learning Programm, das vor elf Jahren am RZB Sprachlernzentrum gegründet wurde. Studierende unterschiedlicher Muttersprachen und Nationalitäten werden paarweise zusammengeführt und lernen somit die jeweilige Wunschsprache. 2800 Tandempaare und 49 Sprachkombinationen konnten durch das Tandem Learning Programm so ermöglicht werden. Im Vordergrund stehen aber nicht nur das Erlernen einer neuen Sprache, sondern auch der kulturelle Austausch mit Studierenden aus aller Welt und die Erweiterung des eigenen Horizonts.

Dimension Geschlecht

Eine zentrale Kerndimension von Diversität ist das Geschlecht. An Universitäten werden besonders eine Erhöhung des Frauenanteils auf verschiedenen akademischen Stufen und die Gleichbehandlung von Frauen und Männern angestrebt. WU-Professorin Edeltraud Hanappi-Egger misst im akademischen Bereich konkret der Entwicklung von Frauenförderungsplänen einen großen Stellenwert bei – je höher die akademische Qualifikation, desto geringer der Frauenanteil. Wissenschaftliche Karrieren, so Hanappi-Egger, sind jedoch „stark ‚vergeschlechtlichte Konzepte‘, was bedeutet, dass nur ganz bestimmte Lebenskontexte es erlauben, die Anforderungen

„beable“

Unterstützung für WU-Studierende mit physischen und psychischen Beeinträchtigungen bietet das Projekt „beable“, weitere Infos finden Sie hier:

wu.ac.at/students/bachelor-students/excellence/beable

„CEOs on wheels“: Weg mit den Barrieren!

Barrieren entstehen oftmals im Kopf, eben diese versucht das Mentoringprogramm „CEOs on wheels“, an dem auch die WU teilnimmt, abzubauen. Topführungskräfte und qualifizierte AbsolventInnen im Rollstuhl werden miteinander bekannt gemacht. So können Unternehmen erkennen, welche Leistungen Menschen trotz oder gerade wegen einer Behinderung erbringen können, und körperlich Beeinträchtigte bekommen einen guten Einblick in den Unternehmensalltag und können ihre Netzwerke erweitern.

„CEOs on wheels“ ist eine private Initiative von Michael Sicher, der selbst im Rollstuhl sitzt. Bewerbungen von Mentees und Unternehmen unter: sicher@sicher.at

Weitere Informationen:

ceosonwheels.at



TeilnehmerInnen des
Volunteering@WU Programm.



WU-Absolventin und Gender-Expertin
Sonja Lydtin.



Renate Buber, Leiterin WU-Arbeits-
kreis für Gleichbehandlungsfragen.

Volunteering@WU

Eine zweisemestrige Teilnahme am Lernbuddyprogramm wird als freies Wahlfach im WU-Studium anerkannt! Die Bewerbungsfrist für die Teilnahme an Volunteering@WU im Wintersemester 2014/15 dauert bis 31. Juli. Am 15. Mai findet dazu ein Infoabend statt: 15. Mai, 18 Uhr im TC.0.03. **Anmeldung: volunteering@wu.ac.at**

Tandem Learning Programm: Sprachen lernen mit Spaß und System

Seit elf Jahren herrscht im Raiffeisen Sprachlernzentrum ein reger sprachlicher und kultureller Austausch im Rahmen des Tandem-Programmes. Die Anmeldung ist kostenlos und vor jedem Semester nur für WU-Studierende möglich. **Weitere Infos: wu.ac.at/lrc/tandem**

- an eine wissenschaftliche Laufbahn zu erfüllen – wie z.B. Mobilität, Flexibilität und eine extreme Output-Orientierung“. Dies lasse sich oftmals nur schwer mit einer Familie vereinbaren. „Vor diesem Problem stehen allerdings sowohl Männer als auch Frauen, wenngleich statistisch gesehen, mehr Frauen davon betroffen sind“, so WU-Professorin Hanappi-Egger. Seit Jänner gibt es an der WU die Stabstelle „Gender Policy“, die Bemühungen der WU zur Gleichstellung ergänzen und weiterführen soll. Die WU-Absolventin und Gender-Expertin Sonja Lydtin sieht ebenso Ungleichverhältnisse zulasten der Frauen in der beruflichen und privaten Arbeitsteilung sowie in weiblichen Karriereverläufen. „Noch immer führen stereotype und zum Teil unbewusste Zuschreibungen von ‚männlichen‘ und ‚weiblichen‘ Eigenschaften, Fähigkeiten und Verhaltensweisen zu unterschiedlichen Entwicklungschancen von Männern und Frauen“, stellt die Gender-Expertin fest. Auch Sonja Lydtin misst Gender eine ganz zentrale Relevanz im Diversitätskonzept bei: „Als ‚sozialer Platzanweiser‘ beeinflusst das Geschlecht Status und Lebenschancen eines Menschen, indem es Frauen und Männern unterschiedlichen Zugang zu Ressourcen wie Bildung, Einkommen, Zeit oder Macht zuweist. Geschlecht wird aber auch mit anderen Kategorien verwoben gedacht.“ Denn Privilegierungen bzw. Diskriminierungen erfolgen nicht allein aufgrund des Geschlechts, sondern auch aufgrund anderer Dimensionen wie des Alters, der Herkunft, Kultur, des sozialen Status, der sexuellen Orientierung oder Behinderung. „Wir sind eben nicht nur Frauen oder Männer, wir sind auch InländerInnen oder AusländerInnen, erwachsen oder jung, arm oder reich“, so Lydtin. Wichtig sei, diese vielfältigen Lebenslagen im Konzept Diversität zu reali-

sieren. „Es geht in kleinen Schritten voran, aber es geht voran, das ist wichtig“, zeigt sich Lydtin vorsichtig optimistisch. Eine „gender- und diversitätsgerechte“ Universität, so Lydtin, versuche, Chancengleichheit herzustellen, die Handlungsspielräume und Entwicklungsmöglichkeiten aller Menschen zu erweitern und stereotypisierende Bewertungen abzubauen. Aufgaben, die an Universitäten wie der WU unter anderem in den Frauenförderungsplänen fest verankert sind, und die in der täglichen Universitätskultur auch Niederschlag finden sollten.

Frauenförderung an der WU

Die WU ist bestrebt, die Gleichstellung von Frauen und Männern in allen Bereichen der Organisation voranzutreiben. Dies geschieht mit Maßnahmen, die Frauen dazu ermutigen, ihren individuellen Karriereweg zu verfolgen. Mit dem Dr.-Maria-Schaumayer-Habilitationsstipendium wird seit 1999 dem Ziel nachgegangen, Wissenschaftlerinnen die kontinuierliche Arbeit an ihrem fortgeschrittenen Habilitationsprojekt zu ermöglichen. Seit 2006 gibt es das Karriereprogramm für Wissenschaftlerinnen. Pro Jahr wird in kleinen Arbeitsgruppen von maximal zehn Teilnehmerinnen an karriererelevanten Themen und Fähigkeiten der Präsentation gearbeitet.

Zu den Fördermaßnahmen an der WU gehört zudem das Angebot von Frauenhabilitationsstellen. Diese sollen besonders begabten Wissenschaftlerinnen, die sich bereits durch herausragende wissenschaftliche Leistungen qualifiziert haben, die Möglichkeit bieten, sich ganz auf ihr Habilitationsvorhaben zu konzentrieren. Bereits 2002 wurde die Professur „Gender und Diversität in Organisationen“ eingerichtet.

Fairness und Antidiskriminierung

Seit 1991 gibt es den Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen (AKG) an der WU, dessen Einrichtung im Universitätsgesetz vorgesehen ist und der darüber hinaus viele weiterführende Aktivitäten zur Frauenförderung unternimmt. Der AKG hat die Aufgabe, Diskriminierungen aufgrund des Geschlechts, der ethnischen Zugehörigkeit, der Religion oder Weltanschauung, des Alters oder der sexuellen Orientierung entgegenzuwirken und die MitarbeiterInnen, die Studierenden und die Organe der Universität in diesen Angelegenheiten zu beraten und zu unterstützen. Die Mitglieder des AKG tragen unter der Leitung von Renate Buber im Rahmen ihres freiwilligen Engagements für das universitäre Community Service dazu bei, dass in Personalauswahlverfahren, in der Lehre und generell im Universitätsalltag u. a. Gendergerechtigkeit zu einer Selbstverständlichkeit wird. Neben der rechtlichen Prüfung von Personalverfahren gehört es auch zur Kernarbeit des AKG, an ihn herangetragene Diskriminierungsverdachte von Betroffenen zu prüfen und zu begleiten. Zudem trägt der AKG kontinuierlich zur Bewusstseinsbildung durch Veranstaltungen und Workshops zum Thema Geschlechtergerechtigkeit, Stereotypen im Beziehungsmanagement und auch zu Diversitätsfragen bei. Für den AKG sind die Ziele der Diversität einer Universität untrennbar mit seinen Aufgabenbereichen verbunden. ■



„Es gibt den typischen WU-Studierenden nicht!“

Dass Vielfalt auch im Berufsleben und in Unternehmen hoch geschätzt werde, erklärt Ursula Axmann, Geschäftsführerin des WU ZBP Career Center, im Interview.

Gibt es spezielle Initiativen des WU ZBP Career Center, die Menschen mit besonderen Bedürfnissen unterstützen?

Grundsätzlich wird jeder Mensch in seiner Individualität bei uns wahrgenommen, und es wird versucht, einen passenden Arbeitsplatz zu vermitteln. Wir arbeiten mit Initiativen wie „CEOs on wheels“ oder auch der ABAK, Arbeitnehmervermittlung für Akademiker mit Behinderung, zusammen. Somit helfen unsere internen und externe SpezialistInnen Menschen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen weiter und beraten sie ganz detailliert, etwa bei Fragen zu Bewerbungen und Vorstellungsgesprächen.

Suchen Unternehmen die Absolventin oder den Absolventen, sozusagen eine Art „Prototyp“?

Ganz eindeutig, nein. Den Normstudierenden gibt es nicht, ebensowenig den Normarbeitnehmer oder die Normarbeitnehmerin. Genauso wenig gibt es das Normunternehmen. Und das ist ein wahres Glück, denn das ist ja das Spannende, dass jede Person und jedes Unternehmen unterschiedlich ist. Es ist wichtig, individuell und authentisch zu sein. Gemischte Teams sind für jedes Unternehmen wichtig. Diese Erkenntnis aus der Diversitätsforschung gilt natürlich noch in viel höherem Ausmaß für eine Universität. Auf der WU erfreut man sich an den unterschiedlichen Denkweisen. Ich stelle das auch in meinem persönlichen Arbeitsumfeld fest: Ein Team mit unterschiedlichen Denkweisen ist viel konstruktiver als eine Gruppe mit ähnlichen Denkweisen und Blickwinkeln.

Ist die WU divers?

Ja, den typischen „WU-ler“ gibt es nicht, hier ist keiner wie der andere, das erleben wir im Career Center jeden Tag. Studieren ist eine prägende Phase im Leben, die genau dazu genutzt werden soll, Buntheit und Vielfalt zu erleben.

„Ausdauer, Neugierde und eine Portion Glück“

Die Erhöhung des Frauenanteils gehört zu den vorrangigen Zielen der WU. Mit der Einrichtung von fünf neuen Frauenhabilitationsstellen wurde jüngst ein wesentlicher Schritt in diese Richtung unternommen. Die fünf Habilitandinnen im Gespräch.

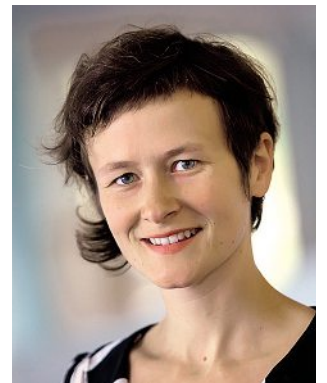
Im „WU-Magazin“ stehen Astrid Pennerstorfer, Zehra Eksi-Altay, Stefanie Peer, Michaela Neumayr und Ulrike Kaiser Rede und Antwort zu Fragen nach ihrem wissenschaftlichen Fokus und ihren Erwartungen rund um die Habilitationsstellen. Die fünf WissenschaftlerInnen erklären, welche Zutaten für eine erfolgreiche Karriere in der Wissenschaft notwendig sind, und beschreiben ihre persönliche Motivation, diesen Berufsweg entschlossen zu gehen. Die intensive wissenschaftliche Arbeit ist allerdings nicht nur mit Höhen, sondern auch mit Tiefen und schwierigen Momenten verbunden.

Zu den zentralen Anliegen der WU gehört es, den Frauenanteil auf der Ebene der habilitierten Wissenschaftlerinnen nachhaltig zu erhöhen. Die Habilitationsstellen bieten den notwendigen Freiraum, um sich ganz auf die Habilitation zu konzentrieren und diese möglichst rasch zum Abschluss zu bringen. Dafür qualifiziert haben sich fünf ambitionierte Wissenschaftlerinnen. ■

Astrid Pennerstorfer

Department für Sozioökonomie. Projekttitel: „Firm Growth and Wage Growth in the Social Service Sector“.

Sehr viel Selbstmotivation, sich in viele kleine Fragstellungen zu vertiefen und sich auf einen durchaus kreativen Prozess einzulassen - das hilft, eine erfolgreiche Karriere in der Wissenschaft anzustreben. Die Frauenhabilitationsstelle bietet mir die Möglichkeit, mich längerfristig ohne Finanzierungsdruck mit meinen Forschungsthemen zu beschäftigen, mit KollegInnen aus dem In- und Ausland zu vernetzen und meine Karriere mit meinem Familienleben zu vereinbaren. Allgemein beschäftige ich mich mit sozialen Dienstleistungen und dem Non-Profit-Sektor. In meinem Habilitationsprojekt möchte ich zu Wachstum auf dem Markt für soziale Dienstleistungen forschen. Von der Idee bis zur Veröffentlichung dauert es üblicherweise mehrere Jahre, in denen man viele Misserfolge einstecken muss bzw. Tiefen erlebt. Höhen sind dann natürlich ein Publikationserfolg, aber auch kleinere Schritte dahin: Eine interessante Erkenntnis, ein gelungener Vortrag, positive Rückmeldungen von KollegInnen - das spornt mich an, weiterzuforschen. Und natürlich: der Spaß an der Sache!



Zehra Eksi-Altay

Department für Finance, Accounting and Statistics. Projekttitel: „Continuous-Time Partial-Information Models in Finance: Inference and Applications“.

Die wichtigste Voraussetzung für eine erfolgreiche wissenschaftliche Karriere ist, dass man den Themen der Forschung mit großer Neugier begegnet. Hand in Hand gehen muss diese Neugier mit einem starken Bewusstsein für neue Entwicklungen und Herausforderungen im jeweiligen Forschungsgebiet. Kritisches Denken und selbständiges Arbeiten sind auch enorm wichtig. Mein Karriereziel ist es, mit meiner Forschung einen qualitativ hochwertigen Beitrag zur Weiterentwicklung der Wissenschaft zu leisten. Die Frauenhabilitationsstelle gibt mir die nötigen Rahmenbedingungen, um dieses Ziel zu verfolgen. Die Stelle entlastet mich in der Lehre, unterstützt mich beim Besuch von internationalen Konferenzen und macht es einfacher für mich, Forschungsaufenthalte im Ausland zu absolvieren. Mein Forschungsgebiet ist die Finanzmathematik. Konkret geht es mir um ein besseres Verständnis von Risikoaufschlägen auf Staatsschulden - ein Thema, das nach der Euro-Schuldenkrise besonders ins Blickfeld gerückt ist. Ich denke, dass gewisse Höhen und Tiefen einfach zur Forschung dazugehören. Während der Arbeit an meinem Doktorat hat es Zeiten gegeben, in denen ich mich in besonders hartnäckige Probleme verrannt habe. Zu Beginn hat mich das frustriert. Dann habe ich aber begriffen, dass das ein normaler Bestandteil der wissenschaftlichen Forschung ist. Alles aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten hat mir in der Folge geholfen, wertvolle Erkenntnisse zu erlangen und mich zu motivieren dranzubleiben.



Stefanie Peer

beschäftigt sich am Department für Sozioökonomie mit „Inter-temporal Perspectives on Travel Decisions“.

Neben persönlichen Eigenschaften (Talent, Geduld, Flexibilität, Motivation) sind meiner Meinung nach vor allem die äußeren Bedingungen am Anfang der Karriere ausschlaggebend. Insbesondere ist es ausgesprochen hilfreich, das Doktorat an einem Institut zu machen, das im Fachgebiet über führende WissenschaftlerInnen verfügt. Um gleich die Weltspitze in einer inspirierenden Umgebung kennenzulernen und sich schon frühzeitig ein ausgezeichnetes Netzwerk aufbauen zu können. Ich bin mir sicher, dass in den ersten Jahren an der Uni, das heißt während des

Doktorats, zumeist schon die Weichen für die weitere wissenschaftliche

Karriere gestellt werden. Die Frauenhabilitationsstelle bedeutet vor allem eine langfristige Perspektive an der WU und zudem sehr viel Flexibilität. So wird etwa die Organisation von längeren Auslandsaufenthalten auch während des Semesters möglich gemacht.

Ich beschäftige mich in meiner Arbeit mit Verkehrsökonomik im engeren Sinne: Wie entscheiden sich PendlerInnen bezüglich ihrer Abfahrtszeit zuhause, wenn Staugefahr besteht? Wie werden Verkehrsmittel gewählt? Wie kann man die Kosten für unzuverlässige Reisezeiten für eine Kosten-Nutzen-Analyse berechnen? Für die Habilitation werde ich diese Fragestellungen mit langfristigeren Entscheidungsfaktoren verbinden (z.B. Autobesitz, Wohnort und Arbeitsplatzwahl).

Motivierend für eine Karriere in der Wissenschaft sind unter anderem diese sehr abwechslungsreichen Tätigkeiten, die Forschung an rezenten Fragestellungen, die internationale Ausrichtung und die Vertiefung in Fragestellungen für einen langen Zeitraum. Mir gefällt zudem, dass man die Forschungsthemen nicht von jemandem aufgetragen bekommt, sondern diese im Normalfall nach eigenem Interesse auswählen kann. Zu den Glücksmomenten zählt das „Herausdestillieren“ menschlichen Verhaltens aus reichhaltigen, einzigartigen Datensets und Publikationen in sehr guten Journals. Schwierigere Momente folgen oft, wenn die erhobenen/erhaltenen Daten doch nicht die erwartete Qualität haben. Oder auch, wenn einem mitten in einer zeitintensiven Arbeit an einer Frage andere WissenschaftlerInnen mit einer Lösung zuvorkommen.

Michaela Neumayr

beschäftigt sich am Department für Management mit dem Thema „Understanding Private Philanthropy in the European Context: What drives Charitable Giving and which Causes benefit?“

Ganz wichtig, um Karriere in der Wissenschaft zu machen, sind Netzwerke – vor allem internationale Vernetzung mit WissenschaftlerInnen, mit denen man gut und gern zusammenarbeitet –, MentorInnen an der eigenen Uni, ein/e PartnerIn mit Verständnis für den Wissenschaftsbetrieb, ab und zu eine gute Idee, Ausdauer und Geduld, auch, was Review-Verfahren angeht. Leider aber auch die Bereitschaft, prekäre, befristete Beschäftigungsverhältnisse einzugehen, und zu guter Letzt eine Portion Glück. Und eine gute Kondition für die (berg-)sportlichen Herausforderungen: dünner werdende Luft und das Antreten gegen Männerseilschaften. Für mich persönlich bringt die Habilitationsstelle mit sich, dass ich mich auf meine Forschung konzentrieren kann und weniger Druck habe, bei allen möglichen Ausschreibungen von Drittmitteln Anträge einreichen zu müssen. So habe ich Zeit, mir zu überlegen, was ich tatsächlich untersuchen will – und kann das auch umsetzen. Ich beschäftige mich mit dem Phänomen des Spendens, und zwar mit Fragen wie: Wer spendet Geld? Inwiefern beeinflusst der soziale Hintergrund, wofür jemand spendet? Woran liegt es, dass Spenden in Österreich im Vergleich zum angloamerikanischen Raum gering ausgeprägt ist? Und welche gesellschaftliche Rolle kann und soll philanthropisches Engagement spielen? Was mich motiviert? Die Möglichkeit, sehr frei arbeiten zu können, das heißt, meine Themen selbst zu wählen und eigene Forschungsinteressen zu verfolgen. Und simpel der Spaß an der Tätigkeit: Zusammenhänge zu entdecken, zu verstehen – und das dann auch zu vermitteln. Es gibt natürlich auch Tiefpunkte, so etwa die Anreiz- und Steuerungsmechanismen des momentanen Wissenschaftsbetriebs, die Maximierung an Publikationen, teilweise völlig losgelöst davon, wie irrwitzig die Inhalte auch sein mögen. Mein persönliches Hoch ist im Moment aber, dass ich jetzt eine der Frauenhabilitationsstellen bekommen habe.



Ulrike Kaiser

**Department für Marketing
Das Projekt: „Implications of Mass Customization Strategies on Customer Behavior“.**

Ausdauer, Neugierde, Offenheit und manchmal ein wenig Glück, das sind für mich die Zutaten für eine erfolgreiche Karriere in der Wissenschaft. Die Frauenhabilitationsstelle öffnet neue Türen. So kann ich mich beispielsweise ein Semester komplett aus der Lehre zurückziehen und mich ausschließlich auf meine Forschung konzentrieren. Auch längere Auslandsaufenthalte sind dadurch leichter möglich. Die Aussicht auf eine unbefristete Stelle bringt Sicherheit.

Zu meinem Forschungsthema: Im Marketing gilt normalerweise, die Kundin oder der Kunde soll ein bestmöglich auf ihn zugeschnittenes Produkt bekommen, und dies mit möglichst geringem Aufwand. Ich beschäftige mich mit Fragen, die diesen Grundsatz hinterfragen: Warum sind KundInnen bereit, unentgeltlich das Produktdesign mitzugestalten? Welchen Nutzen hat die Kundin/der Kunde, wenn sie/er dem Unternehmen ihre/seine kreativen Ideen frei zur Verfügung stellt oder das Design von Turnschuh, Müsli oder Sonnenbrille selbst in die Hand nimmt? Neues Wissen zu generieren und dieses dann in der Lehre wieder weiterzugeben, das ist für mich die Motivation für eine Karriere in der Wissenschaft. Mich motiviert auch das konstruktive Umfeld an meinem Department. Frustrierend kann der Publikationsprozess schon sein. Man steckt vier Jahre oder mehr in ein Projekt, und dann wird es von den Gutachtern in ein paar Absätzen zerrissen. Diese Tiefen werden zum Glück durch die regelmäßigen, „kleineren Höhen“ wieder wettgemacht, wie z.B. positives Feedback von Studierenden. Und dann gibt es die „nicht alltäglichen“ Höhen, wie etwa ein akzeptiertes Paper oder eine Auszeichnung.

Mehr Sicherheit im Geschäft mit dem Osten

Die neuen Regelungen für Kreditsicherheiten und das Insolvenzrecht bei den wichtigsten Wirtschaftspartnern Österreichs in den Staaten Mittel- und Osteuropas untersuchen WU-Professor Martin Winner und WU-Forscherin Ingeborg Bauer-Mitterlehner. Unter die Lupe genommen werden dabei die Länder Bulgarien, Polen, Rumänien, Russland, die Slowakei, Tschechien, Ungarn, Kroatien und die Ukraine.



Die gesetzlichen Regelungen der Kreditsicherheiten und des Insolvenzverfahrens in Ländern Mittel- und Osteuropas sind für Banken, Investoren und Handelspartner zentral. Denn erhöhte Rechtssicherheit steigert die Bereitschaft, Kredite zu vergeben. Und sie senkt die Kosten, mit denen Kreditnehmer dem Kreditinstitut das Risiko des Schuldnerausfalls abgelten. Rechtsentwicklung in diesem Bereich gibt es in allen Staaten. Ihr Tempo ist freilich verlangsamt, wenn eine Rechtsordnung bereits in jahrzehntelangem Feinschliff alle Ecken und Kanten bereinigt hat. Stößt jedoch eine noch verhältnismäßig junge Praxis auf jahr-

zehntelang vergessene bzw. auf dem grünen Tisch geschaffene Normen, besteht Adaptionbedarf. Das bringt uns zu den Staaten Mittel- und Osteuropas (MOE). In den letzten Jahren haben die meisten dieser Länder die Regelungen über Kreditsicherheiten und Insolvenzrecht weitgehend geändert.

Fine-Tuning für Gesetzesdetails

Die Tauglichkeit von Kreditsicherheiten als Basis für die Kreditvergabe ist entscheidend für das gesamte Kreditvolumen, das einer Volkswirtschaft zur Verfügung steht. Dem steht gegenüber, dass das besicherte Vermögen dem

Zugriff der ungesicherten Gläubiger entzogen ist. Kreditsicherheiten stehen daher in einem Spannungsverhältnis mit dem Grundsatz der gleichen Verteilung des Vermögens des Schuldners in der Insolvenz.

Für dieses Spannungsverhältnis muss jede Rechtsordnung ihre Lösung finden. Dabei geht es nicht um die grundsätzliche Entscheidung pro oder contra, sondern um das „Fine-Tuning“ der gesetzlichen Detailvorschriften. Doch gerade dieses legislative Mikromanagement bietet immer wieder Raum für Überraschungen – ein Raum der umso größer ist, je häufiger der Gesetzgeber in die bestehenden Verhältnisse eingreift. Denn Rechtsentwicklung führt immer zu einer gewissen Rechtsunsicherheit.

Bedeutung für Österreich

Sicherheiten sind für eine Reihe von Wirtschaftszweigen von Bedeutung. Sei es im Zug der Projekt- und Handelsfinanzierung über die Banken, sei es aufgrund von Sicherheiten, die vom ausländischen Partner direkt an das Unternehmen gegeben werden.

Im Rahmen internationaler Handelsbeziehungen, die durch die räumliche und kulturelle Nähe mit den MOE-Ländern sehr intensiv sind, können etwa unerwartete Forderungsausfälle sich durch die Insolvenz des Handelspartners im Besonderen auf Klein- und Mittelbetriebe nachhaltig negativ auswirken. Mit Wien als Drehscheibe für Osteuropa und Wirtschaftsstandort für MOE-Zentralen ist die wirksame Besicherung von Forderungen gegenüber osteuropäischen Schuldern ein wichtiger Themenbereich. Auch bei Bauprojekten spielt die Insolvenzfestigkeit von Realsicherheiten eine zentrale Rolle. Österreichische Baufirmen sind seit Jahrzehnten im Ostgeschäft aktiv. Wie die Erfahrungen der letzten Monate gezeigt haben, ist auch die österreichische Bauwirtschaft nicht vor Insolvenzverfahren gefeit. Die andauernde wirtschaftliche Krise hat auch in Mittel- und Osteuropa zu einer Welle von Insolvenzen geführt, was die derzeitige Bedeutung des Themas unterstreicht. Aber auch in Zukunft werden die Fragen aktuell bleiben; denn viele nicht insolvente Gesellschaften befinden sich in finanziellen Schwierigkeiten. Dann kommt es vor allem auf die Besicherung der Gläubiger an. Nicht immer weisen die häufig verwendeten Realsicherheiten (Hypothek, Pfand, Sicherungsübereignung etc.) allerdings die „Insolvenzfestigkeit“ auf, die der Gläubiger erwarten würde. In der Praxis bedeutet das, dass ein besicherter Gläubiger im Insolvenzfall unter Umständen leer ausgeht.

Besonders wichtig ist die Besicherung natürlich für österreichische Kreditinstitute. Diese sind in der Region MOE über Tochterbanken tätig, die für die Geschäftstätigkeit

und den Erfolg ihrer Konzernmütter und damit für das gesamte österreichische Bankwesen von besonderer Bedeutung sind. Forderungsausfälle wirken sich daher mittelfristig auf die Möglichkeit der heimischen Banken aus, die österreichische Wirtschaft mit ausreichend Kreditvolumen zu niedrigen Zinsen zu unterstützen.

Bedarf nach Forschung

Ziel des Forschungsprojekts ist es, diese neuen Regelungen in Mittel- und Osteuropa zu erforschen. Dabei soll auf die Unterschiede zum deutschen und österreichischen Insolvenzrecht hingewiesen werden. Dies erleichtert einerseits den deutschsprachigen Interessenten aus Wissenschaft und Praxis ein rasches Verstehen der lokalen Regelungen und liefert andererseits Ansätze für den Rechtsvergleich.

Eine detaillierte und aktuelle wissenschaftliche Aufarbeitung der Themen in diesen wichtigen Partnerländern der österreichischen Wirtschaft fehlt bis jetzt. Abhilfe soll nun das Forschungsprojekt leisten, indem es Wissenschaft und Praxis den Zugang zu den lokalen Regelungen bei einigen der wichtigsten Wirtschaftspartner Österreichs erleichtert.

Dingliche Sicherheiten haben naturgemäß vor allem in der Insolvenz zentrale Bedeutung. Europaweit wird heute kaum ein Insolvenzverfahren eröffnet, an dem nicht dinglich besicherte Gläubiger beteiligt sind. Anhand der relevantesten Kreditsicherheiten (vor allem Sicherungsübereignung, Sicherungsabtretung, Pfandrecht an beweglichen Sachen, Hypothek bzw. Grundschuld und Eigentumsvorbehalt) soll überprüft werden, wie die Gläubiger in den einzelnen Ländern ihre Rechte unter dem Regime der neuen Regelungen gegenüber dem Insolvenzverwalter verfolgen können. Es soll dabei vom Blickwinkel des Gläubigers und nicht von jenem des Insolvenzverwalters ausgegangen werden.

Risiken minimieren

Die Untersuchung soll den besicherten Gläubigern Aufschluss über den Wert ihrer Kreditsicherheit in der Situation der Insolvenz des Schuldners geben. Und sie soll die Möglichkeiten der Rechtsverfolgung darstellen. Durch die wissenschaftliche Ermittlung des Stellenwerts der bedeutsamen Kreditsicherheiten können bestehende Rechtsunsicherheiten beseitigt, unvorhergesehene Forderungsausfälle vermieden und Investoren – seien es Wirtschaftstreibende, seien es Banken – vor den Risiken der Insolvenz ihrer Geschäftspartner bewahrt werden. So werden Fehlinvestitionen vermieden oder zumindest reduziert. ■



WU-Professor Martin Winner,
Forschungsinstitut für Mittel- und
osteuropäisches Wirtschaftsrecht.

Das Managen von Katastrophen

Welche Logistikaktivitäten können von humanitären Hilfsorganisationen an kommerzielle Logistikunternehmen ausgelagert werden? Welches Interesse haben umgekehrt Logistikunternehmen daran, ihre Expertise für Katastrophenlogistik anzubieten und Partnerschaften zu etablieren? Zu diesem Thema forscht WU-Professorin Tina Wakolbinger vom Institut für Transportwirtschaft und Logistik.



*WU-Professorin Tina Wakolbinger,
Institut für Transportwirtschaft
und Logistik*

Katastrophen wie Tsunamis, Erdbeben oder Überschwemmungen stellen für humanitäre Hilfsorganisationen eine große Herausforderung dar. Die Logistik ist ein zentraler Punkt in der Bewältigung von Katastrophen – oft entscheiden die Logistikkapazitäten einer humanitären Organisation über den Erfolg oder Misserfolg einer Mission. Supply Chains müssen innerhalb kürzester Zeit aufgebaut und betrieben werden, um Menschen mit überlebenswichtigen Gütern zu versorgen. Zerstörte Infrastruktur, Mangel an Wissen bezüglich geografischer Verhältnisse, Unsicherheit bezüglich des Ausmaßes der Katastrophe und der benötigten Güter, große Personalfluktuations sowie knappe Ressourcen stellen nur einige der vielen Schwierigkeiten dar, mit denen viele humanitäre Organisationen kämpfen müssen.

Partnerschaft auf einem großen Markt

Die aktuelle Forschung zum Thema Katastrophenlogistik zeigt, dass humanitäre Organisationen wertvolle Lehren aus den Praktiken von privaten Unternehmen ziehen und auch von Kooperationen mit privaten Unternehmen profitieren könnten. Darüber hinaus haben viele Logistikunternehmen ein Interesse daran, ihre Expertise für Katastrophenhilfslogistik anzubieten und Partnerschaften zu etablieren. Nicht zuletzt, da humanitäre Hilfe einen großen Markt darstellt und auch für den privaten Sektor Möglichkeiten zur wirtschaftlichen Weiterentwicklung und zu organisatorischem Lernen bietet.

Ziel des WU-Forschungsprojekts ist es zu bestimmen, welche Logistikaktivitäten von humanitären Hilfsorganisationen an kommerzielle Logistikunternehmen ausgelagert werden können. Untersucht wird zudem, welche Vertrags- und Preisformen sicherstellen, dass dies

für die beteiligten Hilfsorganisationen und kommerziellen Logistikunternehmen zu positiven Ergebnissen führt. Die Aktivitäten, die ausgelagert werden können, sowie die optimalen Preis- und Vertragsformen werden abhängig von der Art der Katastrophe, den Charakteristiken der Hilfsorganisation und der Phase der Katastrophe bestimmt. Finanziert wird das Projekt, das vom Sommer 2014 bis zum Sommer 2017 läuft, vom FWF, Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

Phasen der Katastrophenhilfe

Katastrophenmanagement ist ein mehrstufiger Prozess. In den verschiedenen Phasen der Katastrophenhilfe werden unterschiedliche Ressourcen und Fähigkeiten benötigt.

Nach dem Auftreten einer Katastrophe müssen die Bedürfnisse der betroffenen Bevölkerung abgeschätzt werden. Dies geschieht meist durch von den humanitären Organisationen entsandte Experten. Im Bereich der Beschaffung werden die Güter, Ausrüstung und Dienstleistungen identifiziert, die für die Katastrophenhilfe gebraucht werden. Die Lagerhaltung der Güter umfasst nicht nur die physische Lagerung, sondern auch die Bearbeitung der gelagerten Güter. Optimale Vorratshaltung von kritischen Gütern wird durch hohe Schwankungen in der Nachfrage und bei den Lieferzeiten erschwert.

Im Transport werden Entscheidungen getroffen, welche die Transportmittel und -wege betreffen. Grundlage für effiziente Verwendung von Ausrüstung und Verteilung von Gütern ist die Berichterstattung, in der alle Informationen darüber festgehalten werden.

In der Retourenlogistik werden – in der Wiederaufbauphase – nicht (mehr) benötigte Güter rückgeführt und möglicherweise für erneute Verwendung aufbereitet, wodurch auch die Katastrophenhilfe einen langfristigen



Fokus bekommt. Private Unternehmen können diese Aktivitäten durch ihre Expertise verbessern. Sei es durch bessere Analysemethoden, durch bessere IT-Systeme oder erfahreneres Personal, das sich mit ähnlichen Problemstellungen beschäftigt und daher reich an Erfahrungen ist.

Kommerzielles Know-how

Der Beitrag des Projekts zur Forschung im Bereich der humanitären Logistik liegt vor allem darin, Konzepte aus dem kommerziellen Bereich zu adaptieren und Modelle zu entwickeln, welche die speziellen Charakteristiken der Katastrophenhilfe und der Non-Profit-Unternehmen mit einbeziehen. Das Projekt bildet einen Grundstock für die zukünftige Entwicklung spieltheoretischer Modelle im humanitären Sektor. Weiter soll das Projekt Privatunternehmen Möglichkeiten aufzeigen, ihre Marktanteile zu erhöhen sowie Handlungen im Sinn der Corporate Social Responsibility zu treffen. Dabei gilt es, sich neuen, globalen Herausforderungen zu stellen, die aus internationalen Katastrophen resultieren. Die im Projekt durchge-

fürten Forschungsvorhaben bilden zudem die Basis für zukünftige Forschung über das Auslagern von Non-Profit-Aktivitäten in den For-Profit-Sektor.

Fallstudien und neue Modelle

Das Projekt hat einen zweistufigen Aufbau, der empirische Analyse von Fallstudien mit quantitativer Modellierung verbindet. In einem ersten Schritt werden Fallstudien mit Hilfsorganisationen und Logistikdienstleistern durchgeführt, um herauszufinden, welche Logistikaktivitäten ausgelagert werden könnten. Basierend auf den Ergebnissen des ersten Schritts werden nonkooperative spieltheoretische Modelle entwickelt, um die optimalen Preis- und Vertragsformen für ausgelagerte Logistikaktivitäten im humanitären Sektor zu bestimmen.

Erste Kontakte zu humanitären Organisationen und privaten Unternehmen wurden bereits geknüpft. Von beiden Seiten wurden dabei die Notwendigkeit und die Wichtigkeit der Zusammenarbeit und Partnerschaft zwischen dem privaten Sektor und humanitären Organisationen hervorgehoben. ■

Unser Campus WU



Andreas Stary und Markus Rössler, Postboten

„Aufgrund der größeren Distanzen haben wir alle schon abgenommen und sind viel gesünder unterwegs. Jeden Vormittag tragen wir die Post aus: vom ÖH-Gebäude neben der Krieau bis hin zur Executive Academy, da kommt schon ein breiter Weg zustande. Ich persönlich hab ja schon sieben Kilo abgenommen“, so Andreas Stary. „Wir laufen jeden Tag schon unsere fünf bis zehn Kilometer, wenn’s ganz schnell gehen muss, dann haben wir so einen kleinen Roller, damit sind wir ziemlich flott unterwegs“, fügt Markus Rössler hinzu. „Unser Büro, die Poststelle, ist ziemlich groß und hell. Auf dem Campus ist endlich alles auf einem Platz: Die Departments befinden sich ja alle hier, auch die Administration. Unser Lieblingsplatz ist eigentlich vor unserem Gebäude, hier gibt es auch Tischtennisplätze – die nutzen wir zwar nicht, so sportlich sind wir dann auch wieder nicht, aber trotzdem, eine schöne Aussicht ist das hier. Manchmal spielen auch BesucherInnen Tischtennis. Der Campus ist schon ein interessanter Ort“, so die beiden Postboten.



Anne d’Arcy, Professorin am Institut für Corporate Governance

„Am besten gefallen mir zwei – auf den ersten Blick – ganz langweilige Orte: mein Büro, weil der Ausblick einfach toll ist und ich direkt auf die Prater Hauptallee blicke. Ich bin ja Läuferin und treffe hier oft meine Laufgruppe. Der zweite Lieblingsplatz ist unser Flurbereich. Hier treffe ich dauernd KollegInnen. Wir haben hier auch alle Institutsfotos gemacht, weil dieser Treppenaufgang einfach so schön ist, die Farben – Schwarz, Weiß, Grau – sind angenehm, und wegen des Deckenfensters ist hier immer viel Licht. Ein Gast hat unlängst einmal bemerkt, dass es hier ein bisschen wie in einem besseren Hotel aussehe. Es ist einfach eine Freude, hier zu arbeiten, die Luft ist ja auch schon ganz anders, wenn man vom Prater kommt. So viel Luft und Licht, einfach schön.“



Christoph Kecht, Leiter Campusmanagement

„Mein Lieblingsplatz auf dem Campus WU ist die Orientierungstafel beim Westeingang, bevor man den Campus betritt. Steht man vor dieser ziemlich großen Tafel, hat man noch keine Ahnung, was sich alles auf dem Campus verbirgt, und das bringt mich jedes Mal zum Schmunzeln. Man ahnt zwar schon, dass sich einiges dahinter verbirgt, befindet sich aber noch ganz am Anfang.“



Astrid Reichel, Wissenschaftlerin, Institut für verhaltenswissenschaftlich orientiertes Management

„Die Lounge in meinem Departmentgebäude (D2) im zweiten Stock ist mein Lieblingsplatz. Es ist für mich sowohl ein Ort der geselligen Zusammenkunft als auch der ruhigen Entspannung. Ich komme oft hierher, um zu essen oder auch in Ruhe zu lesen. Die Lounge ist ganz in Schwarz mit bunten Möbeln gehalten. Ich finde sowohl diesen farblichen als auch den Gegensatz zwischen angeregten Unterhaltungen und Stille sehr angenehm.“



Alan Luong, Student, viertes Semester

„Viel Zeit verbringe ich hier im LC, besonders in den ruhigen Lern- und Projekträumen. Die Bibliothek ist bis 22 Uhr geöffnet, auch am Abend ist die Atmosphäre sehr gut und motiviert mich zum Lernen. Gut finde ich auch, dass hier so viele StudentInnen sind und man nicht allein lernt. Wobei, lernen ist auch nicht alles, nach der Uni treffe ich mich auf ein Bier in einem der Lokale, die es auf dem Campus gibt. Ich verbringe also auch einen großen Teil meiner Freizeit auf dem Campus.“

Wir haben uns auf Spurensuche begeben und unterschiedliche Menschen nach ihrem Lieblingsplatz auf dem Campus gefragt. Dabei ist eine bunte Collage an Geschichten rund um den Campus WU entstanden – aber lesen Sie selbst.



Christoph Badelt, Rektor

„Die Treppe im Teaching Center, die sich wie eine Schwebbrücke anfühlt, ist mein Lieblingsplatz auf dem Campus. Der Ausblick ist bunt, die Atmosphäre freudvoll. Ich liebe dieses Platzl, weil es die neue Luft des Campus atmet und vor allem auch die studentische Freude ausstrahlt.“



Alois Geyer, Leiter des Institute for Financial Research

„Ich fühle mich in meinem Zimmer wirklich sehr wohl, das war ab dem allerersten Tag so. Aber natürlich habe ich auch einen Lieblingsplatz: den Durchgang zwischen Campus und Prater. Ich komme ab und zu mit dem Fahrrad oder gehe in der Mittagspause spazieren. Wenn ich vom Campus in den Prater will, muss ich durch diesen Durchgang, es ist dann schlagartig eine andere Welt, die auf mich wartet, das Ambiente ändert sich sofort: Es wird ruhig, LäuferInnen begegnen mir, und ich höre die Vögel zwitschern. Umgekehrt ist es auch spannend, vom Prater auf den Campus zu kommen und in eine belebte, quirlige Welt voller unterschiedlicher Menschen einzutauchen. Da erlebt man zunächst einmal einen ganz speziellen akustischen Eindruck. Das ist hier ein markanter Platz für mich, an dem ich oft noch einmal innehalte, bevor ich wieder zurück in mein Büro gehe.“



Marie Gitschthaler, Universitätsassistentin prae-doc, Abteilung für Bildungswissenschaft

„Seit fast zwei Jahren bin ich Assistentin an der WU und schreibe meine Dissertation zum Thema Bildungsarmut und Exklusion. Architektur spielt bei Bildungsprozessen eine wichtige Rolle. Ich mag diesen Seminarraum im Gebäude D2 besonders gern, der Raum ermöglicht sehr gute Kommunikationsmöglichkeiten zwischen Lehrenden und Studierenden. Auch das Licht und der Blick ins Grüne schaffen ein sehr angenehmes Lehr- und Lernklima.“



Markus Graf, Sicherheitszentrale

„Das Forum im Library & Learning Center erinnert mich an ein Raumschiff oder an die Serie ‚Love Boat‘ von früher. Auf dem Campus WU ist alles viel intensiver und größer als am alten Standort: Es kommen so viele BesucherInnen, JoggerInnen mit Hunden etwa. Es gibt auch gar keinen Unterschied zwischen den Wochentagen, hier ist am Sonntag genauso viel los. Das LC ist dann aber geschlossen, die Leute drücken ihre Nasen an den Glastüren platt, um das Raumschiff doch zu sehen. Im Sommer wird's hier sicher noch intensiver.“



Veronika Fischer, Besucherin

„Seit der Campus eröffnet ist, komme ich regelmäßig her und führe auch gern Freundinnen und Freunde herum. Am besten gefällt mir das Library & Learning Center. Jedes Mal, wenn ich hineingehe, denke ich, ich bin in New York, weil es mich an das Guggenheim-Museum erinnert. Auch im Library Café sitze ich häufig, wenn möglich draußen, wo man das Treiben beobachten kann und das höchste Haus von Wien sieht. Bei jedem Besuch entdecke ich neue Ein- und Ausblicke. Der Campus als architektonische Neuigkeit ist einer meiner Lieblingsplätze in Wien.“



Big Data im Fokus

Was müssen wir über Big Data wissen, um mitreden zu können? Bei der Open-Minds-Diskussion am 11. März im Festsaal des Campus WU setzten sich Experten vor allem mit den unterschätzten Chancen und Gefahren bisher ungenutzter Datenmengen auseinander.

Big Data bedeutet die Sammlung, Analyse und Nutzung riesiger, bisher ungenutzter Datenmengen. Die elektronische Datenverarbeitung ist in den letzten Jahren in völlig neue Dimensionen vorgestoßen. „In klassischen Szenarien der betrieblichen Informationsverarbeitung haben wir es dabei oft mit Daten zu tun, die für spezifische Analysezwecke explizit aufbereitet werden. Big Data betont hingegen, dass wir heute weitaus mehr Daten zur Verfügung haben, die eine sinnvolle Anwendung suchen. Das Volumen dieser Daten stellt eine Herausforderung dar, ebenso deren Vielfalt, Unschärfe sowie die eingeschränkte Vertrauenswürdigkeit. Für jede dieser Herausforderungen braucht es spezifische Analysetechniken“, erklärt dazu WU-Professor Jan Mendling vom Institute for Information Business.

Bedeutung neuer Datenanalysen

Fast alles, was wir tun, hinterlässt digitale Spuren. Dass wir uns in diesem Netz auch verstricken können, wurde spätestens klar, seitdem die neue Datentechnik mit der NSA-Affäre zum politischen Thema avancierte. Datenschutzverstöße scheinen die Regel zu sein. Gefallen lassen muss man sich dies nicht, wie der Jurist Max Schrems beweist, indem er seit Jahren gegen die diesbezüglichen Machenschaften von Facebook ankämpft.

Die massenhafte Verarbeitung von Daten bietet aber auch eine ganze Reihe neuer, unerwarteter Chancen. Auf Datenanalysen beruhende Entscheidungen werden immer wichtiger. Zahlreiche erfolgreiche Unternehmensgründungen stehen im Zeichen digitaler Anwendungen – von der Medizin über die Markt- und Meinungsforschung bis zum Finanzmanagement.

Auch die angewandte Forschung in den Natur- und Sozialwissenschaften befindet sich mitten in einer methodischen Revolution. „Mithilfe der Verfügbarkeit von Daten und besseren Analysetechniken ergeben sich Chancen, Geschäftsprozesse effizienter und effektiver zu gestalten. Besser kann man beispielsweise Logistikprozesse organisieren, wenn man die Routenplanung auf die

aktuelle Verkehrs- und Wettersituation abstimmen kann. Neue, effektive Konzepte wie Crowdsourcing zielen darauf ab, Daten an eine Vielzahl von Bearbeitern über das Internet zu verteilen, etwa, um Übersetzungen durchzuführen“, sagt Mendling über konkrete Vorteile und Chancen und nennt dazu ein Beispiel: „Auf diese Weise konnte etwa die Hilfe für Haiti nach dem Erdbeben 2010 schneller organisiert werden.“

Das Ende des Zufalls

Wie die Zukunft der Big Data die Gegenwart ablöst, beschreibt auch der österreichische Medien- und Kulturmanager Rudolf Klausnitzer in seinem Buch „Das Ende des Zufalls“. „In Zeiten der Big Data und der durch die mobile Revolution vorangetriebenen Vernetzung des digitalen Nervensystems kommt es zu einem Phänomen. Durch immer bessere Datenanalysemodelle gewinnt die Prognose die Oberhand über die bloße Diagnose“, sagt Klausnitzer. Sogenannte „predictive analytics“ ermöglichen künftig, bereits im Voraus zu wissen, was die KundInnen wollen. Wie es beim Navigator im Auto schon der Fall ist, werden Verhaltensprognosen Menschen künftig in allen Lebensbereichen den Weg leiten. Für Unternehmen, die diesen Informationsvorsprung nutzen, ergeben sich daraus neue, Erfolg versprechende Business-Modelle.

Beitrag der Universitäten

Dass auch die Universitäten dazu beitragen können, sich in der digitalen Welt besser zurechtzufinden, betont WU-Professor Mendling: „An unserem Department Information Systems and Operations beschäftigen wir uns mit diesen Chancen und Risiken in Forschung und Lehre. Es gibt mehrere internationale Forschungsprojekte zu spezifischen Themen, wie beispielsweise GET Service im Bereich Logistik oder SERAMIS im Bereich RFID-Daten. In der Lehre unterrichten wir die konzeptionellen Grundlagen gleichermaßen wie Anwendungsfragen, insbesondere auch Sicherheit und Privacy.“ ■

International orientiert

Wer den Weg zum/r EntscheidungsträgerIn in kleinen und mittleren Unternehmen mit starkem Hang zur Internationalisierung einschlagen will, bekommt an der WU im Rahmen des Masterstudiums „Export- und Internationalisierungsmanagement“ das notwendige Rüstzeug dazu vermittelt.



Exportare necesse est!“ Dieser Satz, geprägt von Franz Josef Mayer-Gunthof, dem ehemaligen Vorstandsvorsitzenden der Vöslauer Kammgarn und Mitbegründer der Industriellenvereinigung, hat in der heutigen Zeit mehr Gültigkeit denn je. Das Agieren in einer globalisierten Welt verlangt UnternehmerInnen, welche die Anforderungen, die aus dieser internationalen Verflechtung resultieren, in unternehmerische Chancen umsetzen können. Und so ist es nur eine konsequente Antwort der WU, einen Master of Science anzubieten, der einerseits das notwendige Instrumentenwissen, andererseits aber auch ein generalistisches Managementverständnis mit internationaler Ausrichtung vermittelt.

Forschungs- und praxisorientiert

Das Masterstudium „Export- und Internationalisierungsmanagement“ (ExInt) bereitet auf die Rolle als EntscheidungsträgerIn in kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) im Zusammenhang mit Internationalisierungsprozessen vor.

„Der Master zielt aufbauend auf einem sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Bachelorstudium auf eine

forschungsbasierte, gleichzeitig aber auch berufsorientierte Ausbildung“, so Programmdirektor Dietmar Röbl vom Institut für KMU-Management.

Der inhaltliche Schwerpunkt des Masterstudiums liegt auf der Steuerung und Entwicklung von Klein- und Mittelunternehmen mit einem klaren Fokus auf ihre (potenzielle) Internationalisierung. Dies umfasst den Weg von Unternehmen auf internationale Märkte, der vom ersten Schritt in die Exporttätigkeit bis hin zur Vornahme ausländischer Direktinvestitionen führt.

Im Mittelpunkt stehen dabei KMU, für welche die unterschiedlichen Stufen der Internationalisierung Neuland darstellen, die also für die damit verbundenen Entscheidungen noch keine Routinen ausgebildet haben.

Ausbildung für Führungskräfte

Zielgruppe für das Masterprogramm sind insbesondere Studierende, die sich im Rahmen ihres wirtschaftswissenschaftlichen Vorstudiums mit Klein- und Mittelunternehmen oder mit Internationalisierung und internationaler Geschäftstätigkeit beschäftigt haben.

Angesprochen werden zudem Personen, die sich für Veränderungsprozesse im Kontext dynamischer Umwelten interessieren und die als UnternehmerInnen und EntscheidungsträgerInnen gestalterische Verantwortung bei Internationalisierungsprozessen übernehmen wollen. Die AbsolventInnen können beispielsweise Positionen als UnternehmerInnen, GeschäftsführerInnen oder LeiterInnen der Exportfinanzierung einnehmen.

Darüber hinaus können sie Funktionen wie Wirtschaftsdelegierte oder BeraterInnen von KMU in unterschiedlichen Entwicklungsphasen des Internationalisierungsprozesses ausüben.

Analyse und Anwendung

Grundgedanke des Programms ist es, sich auf KMU zu spezialisieren, die sich auf dem Weg der Internationalisierung befinden und sich auf die Steuerung von den damit in Verbindung stehenden Prozessen konzentrieren. Das verlangt, dass zentrale Funktionen und die zur Anwendung kommenden Instrumente mit einem breiten Verständnis für das Steuern von Unternehmen und damit für das Handeln in Organisationen zusammengeführt werden.

Das Curriculum zeichnet sich durch dieses Wechselspiel aus. Es geht sowohl um die Vermittlung von Anwendungskennntnissen auf der Instrumentalebene als auch um Analysefähigkeiten auf der Management- und Organisationsebene. ■

Facts & Figures

- **Studiendauer: vier Semester**
- **Start des Programms: jedes Wintersemester**
- **Unterrichtssprache: Deutsch, einzelne LV auf Englisch**
- **Credits: 120 ECTS-Credits**
- **Abschluss: Master of Sciences (WU)**

Managen mit Verantwortung



Beim Responsible-Leadership-Konzept der WU Executive Academy, das eigens für den Professional MBA entwickelt wurde, setzen sich die TeilnehmerInnen mit den Themen persönliche Führungskompetenz und Nachhaltigkeit nicht nur punktuell, sondern über die gesamte Dauer des MBA auseinander.

Bei der Entwicklung des Responsible-Leadership-Konzepts sind wir von der Frage ausgegangen, wie man am besten die Bereiche persönliche Führungsqualität und Nachhaltigkeit in allen Modulen der Grundausbildung, also des Business Core des Professional MBA, thematisiert“, sagt Prof. Bodo B. Schlegelmilch, Dean der WU Executive Academy. Das neue Programm verstehe sich somit auch als Antwort auf die Kritik an manchen MBA-Programmen, zu fakten- und wissenslastig zu sein und Manager nicht mit jenen Kompetenzen auszustatten, die sie verantwortungsvoll führen und sich der Auswirkungen ihres Handelns bewusst werden lassen.

Der Professional MBA besteht aus dem Business Core, der die betriebswirtschaftlichen Grundlagen und General-Management-Themen beinhaltet, und der jeweiligen Spezialisierung in einer bestimmten Funktion oder Branche. Für das ganzheitliche Responsible-Leadership-Konzept wurde der Business Core nun überarbeitet, um einen Bogen über neun Monate zu spannen, in denen die Themen persönliche Führungskompetenzen und Nachhaltigkeit regelmäßig erarbeitet werden und so für die Teilneh-

merInnen immer präsent sind. Dazu wurde zum einen die Reihenfolge der Module geändert und zum anderen eine Reihe neuer Elemente in das Curriculum integriert.

Bereits vor dem Start werden die TeilnehmerInnen zur Selbsteinschätzung ihres Potenzials aufgefordert. Das Ergebnis wird später dazu verwendet, um mit Feedback und unterstützter Selbstreflexion die eigenen Stärken und Schwächen zu erkennen. Außerdem erlaubt die Reflexion über verschiedene Verhaltensmuster, Stärken und Herausforderungen Rückschlüsse auf Führungsverhalten, soziale Kompetenzen und Verhalten unter Druck sowie den Umgang mit Konflikten. In einer persönlichen Einführung im ersten Modul befassen sich die TeilnehmerInnen kritisch mit ihrer Selbsteinschätzung. Im Lauf des Business Core wird in regelmäßigen Abständen Bezug auf die daraus gewonnenen Ableitungen genommen, um zu erkennen, wie sich die TeilnehmerInnen als Führungskräfte weiterentwickelt haben.

Hauptsache nachhaltig

Ein weiterer elementarer Baustein des Konzepts ist die Implementierung von Nachhaltigkeit in alle Module des Business Core, speziell auch in Bereiche, in denen man das Thema nicht sofort vermuten würde. „Wir sind gerade dabei, mit allen Vortragenden des Business Core das Konzept zu besprechen und gemeinsam mit ihnen Möglichkeiten zu identifizieren, Nachhaltigkeit in den jeweiligen Modulen zu thematisieren. Für die TeilnehmerInnen ist es sehr bereichernd, dieses zentrale Thema einmal in einem Finance- oder Marketing-Modul zu erörtern, ergeben sich doch so völlig neue Perspektiven und Diskussionspunkte“, so Schlegelmilch. Der Ansatz sieht außerdem eine Reihe gezielter Maßnahmen vor, die das Verantwortungsbewusstsein, die Führungskompetenz und die Selbstreflexion fördern sollen. Dazu zählen Peer-Coachings, bei denen im kleinen Kreis in jeweils Drei-Personen-Gruppen die persönliche Leadership-Entwicklung im Lauf des Programms diskutiert und reflektiert werden. Zusätzlich werden alle MBA-TeilnehmerInnen dazu angehalten, ein persönliches Learning Diary zu führen und einen Personal-Development-Plan zu erstellen. Ein Follow-up-Modul am Ende des Business Core rundet das Responsible-Leadership-Konzept ab: Nach dem Prinzip des Double-Loop-Learning werden hier alle Maßnahmen gebündelt besprochen und in der Gruppe reflektiert. Ziel ist es, für sich selbst jene Maßnahmen und Ideen zu identifizieren, die die meiste Wirkung gehabt haben, und diese auch in der Zukunft weiterzuerfolgen.

„Das Responsible-Leadership-Konzept wird künftig ein elementarer Baustein des Professional MBA sein, der unsere TeilnehmerInnen auf ihrem Weg begleitet, verantwortungsvolle ManagerInnen zu werden. ManagerInnen, die sich der Tragweite ihrer Entscheidungen bewusst sind und für sich und ihre Unternehmen richtige und nachhaltige Entscheidungen treffen. Wir geben ihnen die Tools und das Wissen in die Hand und zeigen Führungsmöglichkeiten auf. Die Verantwortung, das Gelernte auch in die Tat umzusetzen, liegt jedoch bei jedem selbst“, resümiert Bodo B. Schlegelmilch. ■



Norbert Zimmermann erhält Titel des „Ehrensensors“

WU-Alumnus, WU-Manager 2000, nunmehr WU-Ehrensensor: Die Wirtschaftsuniversität Wien dankte dem Aufsichtsratsvorsitzenden der Berndorf AG für seine langjährige Treue und die tatkräftige Unterstützung der WU. Norbert Zimmermann ist der WU seit Langem eng verbunden. Für seine vielfältigen Verdienste um die Wirtschaftsuniversität wurde ihm nun am 2. Dezember im Rahmen einer feierlichen Zeremonie der Titel des „Ehrensensors“ verliehen. Dies ist, abgesehen von rein wissenschaftlichen Ehrungen, die höchste Auszeichnung, die von der WU vergeben wird – an jene Personen des öffentlichen Lebens, die sich in einem besonderen Maß um die WU und die Förderung ihrer wissenschaftlichen und kulturellen Aufgaben verdient gemacht haben. Rektor Christoph Badelt sprach Begrüßungsworte, Vizerektorin Regina Prehofer hielt die Laudatio.



„WU Top League“: Start des zehnten Jahrgangs

Im kommenden Wintersemester 2014/15 startet der mittlerweile zehnte Jahrgang des High-Potential-Programms „WU Top League“. Die TeilnehmerInnen dieses Programms profitieren von praxisnaher Wissensvermittlung, studienspezifischen Programmangeboten sowie Praxiskontakten aus der Wirtschaft. Unterstützt wird das Programm im Studienjahr 2014/15 von den Kooperationspartnern Austrian Airlines AG, Mondi, ÖBB, Peek & Cloppenburg, UNIQA und Wiesenthal. Von Mitte April bis 31. Juli können sich alle SchülerInnen, die mit ausgezeichnetem Erfolg maturiert haben, für dieses High-Potential-Programm bewerben. Weitere Informationen unter wu.ac.at/wutopleague.

In Kürze

Was tut sich an der WU?
Neue Meldungen und
Informationen auf einen Blick.

CEMS: Drei Awards auf einen Streich

Es ist ein noch nie da gewesener Erfolg in der 25-jährigen Geschichte von CEMS: Die WU erhielt im Bereich des Masterprogramms International Management/CEMS drei „Best Course“-Auszeichnungen. Im Rahmen von CEMS werden alle angebotenen Kurse im weltweiten Vergleich der CEMS Alliance jährlich durch die Studierenden evaluiert. Dabei werden drei Preise für die besten Kurse vergeben: bester „Global Strategic Management“-Kurs (Stefan Stubner), bester „Cross Cultural Management“-Kurs (Mark Mendenhall). Als bestes Wahlfach gekürt wurde der Kurs „Global Leadership“, gelehrt von Günter Stahl und Josef Waltl. Neben der Auszeichnung für das beste Wahlfach gewann die WU diesmal auch die Awards für den besten „Global Strategic Management“- sowie den besten „Cross Cultural Management“-Kurs.

Karrierefrühling

Gleich zwei Karriere-Events warten im April auf WU-Studierende und angehende JungakademikerInnen. Alle, die noch mitten im Studium sind, können sich am Praktikumstag bei bis zu 40 Unternehmen im Festsaal der WU über fachlich relevante Praktika informieren. Schließlich zählt erste berufliche Erfahrung wie kaum etwas anderes im Bewerbungsprozess. Denjenigen, die gerade ihre Ausbildung beendet haben, bieten bis zu acht Unternehmen bei „Meet Your Job“ interessante Einstiegspositionen. Das Besondere: Alle Bewerbungsgespräche werden gebündelt an einem Tag direkt auf dem Campus WU geführt. Nähere Informationen, die ausgeschriebenen Positionen bzw. die teilnehmenden Unternehmen der jeweiligen Veranstaltung finden Sie auf zbp.at oder auf Facebook. Das WU ZBP Career Center wünscht viel Erfolg!

Open-Access-Zeitschrift mit WU-Unterstützung

Die WU und die European Regional Science Association (ERSA) hat gemeinsam die neue Open-Access-Zeitschrift „REGION“, eine wissenschaftliche Fachzeitschrift, gegründet. Die erste Ausgabe wird 2014 erscheinen, unterstützt durch den österreichischen Wissenschaftsfonds FWF. „REGION“ wird qualitativ hochwertige, im Peer-Review-Prozess geprüfte Beiträge aus den Bereichen Regionalwissenschaft, Regionalwirtschaft, Wirtschaftsgeografie und aus verwandten Feldern veröffentlichen und hat das Ziel, sich als die führende Zeitschrift der europäischen Regionalwissenschaft zu etablieren. Im Gegensatz zu vielen anderen Open-Access-Zeitschriften wird „REGION“ sowohl für LeserInnen als auch für AutorInnen kostenfrei sein.

Ausblick

Die wichtigsten WU-Termine.



20. 3.: Hochschulen und Vertreibung in Österreich 1938–1945

Seit einiger Zeit wird die Geschichte der Wiener Hochschule für Welthandel unter dem NS-Regime erforscht. Im Mittelpunkt steht vor allem die Frage, was der „Anschluss“ Österreichs vom März 1938 für Dozenten, Angestellte und Studierende bedeutete. Hierzu werden auf dem Workshop erste Ergebnisse präsentiert. Der Vergleich mit anderen österreichischen Hochschulen und der Blick auf die deutsche Besetzung der Niederlande bieten die Möglichkeit, eine Zwischenbilanz zu ziehen. Am 20. März findet ein Workshop zum Thema statt. Rektor Christoph Badelt, Danielle Spera (Jüdisches Museum Wien) und WU-Professor Peter Berger eröffnen die Veranstaltung. Renommiertere Vortragende referieren zur Vertreibung von Hochschulen zwischen 1938 und 1945. Ort: Campus WU, Gebäude D4, Departmentsbibliothek.



2. 4.: WU Master Day

Am 2. April findet von 10.30 Uhr bis 16 Uhr auf dem Campus der WU der „WU Master Day“ statt – Gelegenheit, um sich aus erster Hand über die 15 WU-Masterprogramme zu informieren. Mit dem Wintersemester 2014/15 haben die Studierenden 15 Masterprogramme zur Auswahl. Weitere Informationen und einen Ablaufplan finden Sie hier: wu.ac.at/masterday



26. 5.: NPO-Tag

Am 26. Mai findet der 12. NPO-Tag zum Thema „Rethink Civil Society. Wer rettet die Welt?“ im Festsaal 1 im Library Learning Center am Campus WU statt. Was tut sich in der Zivilgesellschaft, und was bedeutet das für NPOs? Wie reagieren NPOs auf Entwicklungen in der Zivilgesellschaft, und welche Rahmenbedingung braucht eine starke Zivilgesellschaft? Die letzten Jahre waren von massiven weltweiten Mobilisierungen der Zivilgesellschaft gekennzeichnet, mit neuen Themen, neuen Aktivitäten und neuen Formen der Organisation. Der NPO-Tag 2014 wird sich mit diesen Entwicklungen beschäftigen. Zentraler Fokus während der Tagung ist die Krise in Europa. Weitere Informationen und Anmeldung unter: wu.ac.at/npo/competence/events/npotage



11. 6.: Alumni-Jahresfest

Auch dieses Jahr lädt der WU-Alumni-Club wieder zum beliebten Jahresfest ein. Heuer findet das Sommerfest erstmalig auf dem neuen Campus WU statt. Für die Gäste wird es auch kurze Führungen über das Campusgelände geben. Gefeiert wird am Mittwoch, den 11. Juni. Nähere Informationen und Anmeldung finden Sie unter alumni.at

Rückblick

WU-Ball in der Hofburg

Am 11. Jänner hieß es wieder „Alles Walzer“ in der Wiener Hofburg. Rund 4.500 Studierende, ProfessorInnen, Alumni und internationale Gäste aus Wirtschaft, Politik und Industrie eröffneten gemeinsam die Wiener Ballsaison in den prunkvollen Räumlichkeiten der Hofburg und erlebten bis in die frühen Morgenstunden eine rauschende Ballnacht. Im festlich geschmückten Ambiente feierten Führungskräfte von morgen neben BotschafterInnen und CEOs von heute.

Veranstaltungsreihe „Wirtschaft Wissenschaft Unplugged“

Am 13. Jänner sprachen Unternehmer und Eigentümer der KTM AG, DI Stefan Pierer, sowie WU-Professor Nikolaus Franke, Vorstand des Instituts für Entrepreneurship und Innovation, zum Thema „Unternehmerisches Österreich“. Bei der anschließenden Diskussion mit den Referenten und Studierenden moderierte „Presse“-Chefredakteur Rainer Nowak zu Fragestellungen wie: Was macht den Unternehmer/die Unternehmerin der Zukunft in unserem Land aus, und wie unternehmerfreundlich ist Österreich?

Tag der offenen Tür

Am 7. März fand auf dem Campus WU der Tag der offenen Tür statt. Studieninteressierte, SchülerInnen und MaturantInnen und allgemein Bildungsinteressierte waren herzlich eingeladen, einen Schnuppertag an der WU zu verbringen und Antworten auf offene Fragen zu finden. Dabei hatten BesucherInnen die Möglichkeit, verschiedene Einrichtungen der WU, wie zum Beispiel die Universitätsbibliothek, das Study Service Center, das Zentrum für Auslandsstudium (ZAS) und das WU ZBP Career Center, zu besuchen.

Schnupper-Uni Wirtschaftsrecht

Am 11. März fand an der WU die Wirtschaftsrecht-Schnupperuni statt. Studieninteressierte erhielten Information über das Wirtschaftsrechtsstudium aus erster Hand. In Schnuppervorlesungen wurde gezeigt, wie Lehrveranstaltungen an der WU ablaufen und welche Inhalte das Studium bietet. PraktikerInnen diskutierten die verschiedenen Bereiche der juristischen Berufswelt.



„Die Presse am Sonntag“ ist fünf.
Geburtstags-Abo: 5 Euro/Monat
DiePresse.com/sonntagsabo

SONNTAG

IST ANDERS

Die Presse am Sonntag

Wir schreiben seit 1848

Bitte einmal Freistadt – und wieder retour ...

Andrea Raffaseder gehört zu den erfolgreichsten ManagerInnen des Landes. Das richtige Gespür für die harte Geschäftswelt erlernte sie in von Männern dominierten Branchen und Ländern. Mittlerweile ist sie Vorstandsmitglied des an der Milliarden-Umsatz-Grenze kratzenden Gesundheitskonzerns Vamed – und vierfache Mutter. Ein Leben ohne Mittagspausen, aber mit umso mehr Freude an Familie und Arbeit.



Die Geschichte beginnt unspektakulär in Freistadt im Unteren Mühlviertel. Andrea Raffaseder, älteste von fünf Geschwistern, besucht Volksschule, Gymnasium und beginnt in der kleinen oberösterreichischen Stadtgemeinde, von der großen weiten Welt zu träumen. „Ich wollte erst Journalistin und dann eine berühmte Schriftstellerin werden, habe früh begonnen, Gedichte einzuschicken und an Literaturwettbewerben teilzunehmen. Ärztin wäre auch toll gewesen – Hauptsache etwas, mit dem man ‚die Welt retten‘ kann“, erinnert sich die in einer Juristenfamilie aufgewachsene Raffaseder schmunzelnd an die ersten Berufswünsche zurück.

Dass es ganz anders kam, lag an der Begegnung mit einer Berufsberaterin kurz vor der Matura. „Die Dame legte mir sehr nahe, mich in Richtung Technik und Wirtschaft zu orientieren. Ich war anfänglich nicht begeistert, habe mich aber kompromissbereit gezeigt“, so Raffaseder. Zum Publizistik- und Dolmetschstudium sollte eine fachliche Ausbildung hinzukommen. Der Weg führte an die Hochschule für Welthandel (heute WU), Zweig Handelswissenschaft, um auch der leidenschaftlichen Lust an den Sprachen (Französisch und Russisch) zu fröhnen. „Zu Beginn habe ich mich nicht so recht an meinem Platz gefühlt. Aber je länger das Studium gedauert hat, desto interessanter fand ich es. Zugutegekommen ist mir

große weite Welt –

dabei meine Grundeinstellung, nämlich alles spannend zu finden, wenn man sich nur ausreichend darin vertieft.“ Das Studium schloss sie in der kürzestmöglichen Zeit ab, eine Karriere in der Wissenschaft stand in Aussicht. Doch der Zufall wollte es wieder anders.

Stahlhartes Geschäft

Ein ehemaliger Studienkollege suchte für eine österreichische Industrieausstellung in Moskau eine fachliche Betreuung. Nach dem Prinzip „Erkenne deine Chancen, und reagiere darauf“ entschied sich Raffaseder für den Weg nach Russland, der sie beruflich wie privat entscheidend prägen sollte. In Moskau lernte die damals 23-Jährige ihren späteren Mann und – anfänglich als Projektassistentin und Übersetzerin bei der Voestalpine AG, Außenstelle Moskau – das stahlharte Geschäft an der Verkaufsfrente kennen.

Fortan zählten technisches Know-how, taktisches Kalkül bei Preisverhandlungen, kreative Lösungen bei Finanzierungen sowie Kompetenzen beim Risiko- und Portfoliomanagement zum Anforderungsprofil der Jungmanagerin: „Ich habe in dieser Zeit unheimlich viel gelernt. Unter anderem, nicht hundertprozentig perfekt sein zu wollen und insbesondere bei wichtigen Entscheidungen stets auf eine gute Mischung aus Hirn, Herz und Bauch zu vertrauen.“

Millionenbudgets und vier Kinder

Raffaseder bewährte sich auch in den folgenden Jahren im männerdominierten Geschäft – drei Jahre lang im Segment des Fabrikanlagenbaus der Voest Linz und weitere vier Jahre im technisch geprägten Maschinenbau-Business als Mitglied der Geschäftsführung der Sigma Plan Unternehmensgruppe. Der Weg über die VA Tech Elin EBG führte sie 2004 zu Siemens, wo Raffaseder unter anderem als Präsidentin und CEO von Siemens Ukraine in Kiew tätig war. Dass es 2008 zurück nach Österreich ging, lag nicht zuletzt an der Geburt ihres dritten Kindes. Seit Anfang 2009 sitzt Raffaseder nunmehr im Vorstand des Gesundheitskonzerns Vamed, eines der weltweit führenden Betreiber und Errichter von Gesundheitseinrichtungen – und schafft es, eine 60-Stunden-Arbeitswoche und eine sechsköpfige Familie (eine Stieftochter, drei leibliche Kinder) unter einen Hut zu bringen.

„Das liegt zum einen daran, dass ich nicht viel mehr als vier bis fünf Stunden Schlaf pro Nacht brauche, und zum anderen, dass ich die Zeit außerhalb der Arbeit gänzlich



Profil in Kürze:

Geboren 1963 in Freistadt/Oberösterreich. Verheiratet, eine Stieftochter, zwei Töchter, einen Sohn

Dolmetsch-Studium und WU-Studium der Handelswissenschaften

1987–1991: Stv. Ltg. Voestalpine Moskau

1991–1994: Ltg. Voestalpine Industrieanlagenbau, Linz

1996–1998: Mitglied der GF der Sigma Plan Unternehmensgruppe, Deutschland

1998–1999: Voestalpine MCE Vice President Business Dev.

2000–2006: VA Tech Elin EBG Senior Vice President Central Region

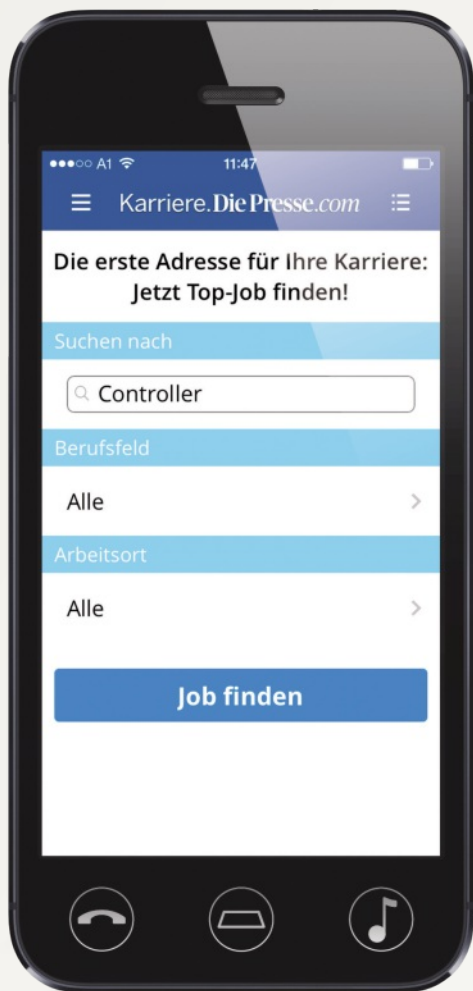
2006–2008: President und CEO Siemens in Ukraine

seit 2009: Vorstandsmitglied, Vamed Aktiengesellschaft

der Familie widme“, erklärt Raffaseder, wie sie den Spagat meistert. Mittagspausen, Städte-Sightseeing während ihrer zahlreichen beruflichen Auslandsreisen oder ausgeprägte Hobbys haben dabei wenig bis gar keinen Platz: „Die Tage sind penibel durchgeplant. Und planen, das kann ich.“ Möglich sei der intensive Alltag, weil sowohl Familie als auch Arbeit enorm viel Spaß bereiten. Und weil ihr Mann, Psychologe und Künstler, zu Hause bei den Kindern ist. Zu Hause, das ist Freistadt. Dort, wo alles begann, und dort, wohin es Raffaseder trotz zweistündiger Autostrecke von Wien zu jeder möglichen Zeit zurücktreibt. Zurück auf die Homebase in der beschaulichen 7500-Einwohner-Gemeinde im Unteren Mühlviertel. ■

APP NACH OBEN.

FÜR IPHONE UND
ANDROID-PHONES



Die erste Adresse für Ihre Karriere.

Entdecken Sie die multimediale Karrierewelt der „Presse“ mit über 5000 Jobs aus Bereichen wie Finanzen, Recht, Management, Sales, Marketing, Vertrieb und Verwaltung. Jetzt als App.

Mehr Infos und Download unter:
DiePresse.com/apps

Wir schreiben seit 1848

Karriere. Die Presse.com

Im Karrierenetzwerk mit willhaben.at und kleinezeitung.at